

Tragfähige Wald-Weide-Lösungen

Beispiel Weittalalpe – für eine erfolgreiche Umsetzung ist es entscheidend die durchwegs mageren Standorte vorsichtig freizustellen
Fotos: Weißbacher

Almsachverständige, OR DI Dr. Hanspeter SCHROLL, Leiter der Bezirksforstinspektion Kufstein, als Forstsachverständiger und der mit der Weidefrage betraute Förster Georg WALCHER von den Bundesforsten, sind derzeit diese 3 Akteure.

Hauptziel: raschere Weidefreistellung von Schutzwäldern

Neben dem Hauptziel einer raschen Weidefreistellung von Schutzwäldern haben sie auch das rechte Maß im Umgang mit den Weideberechtigten. Nicht zuletzt hilft eine hervorragende Kooperation mit der Agrarbehörde und manchmal deren „Nachdruck“ bei der fristgerechten Umsetzung. Letztere sieht sich als „Stieggeländer für die Umsetzung“ der Weidefreistellung“, so HR Dr. Josef GUGGENBERGER.

Konzentration auf Weidegruppen

Für die Projektabwicklung ist das Team um Franz Legner von der Abteilung Agrarwirtschaft und Bodenordnung bei der Landesregierung verantwortlich. Sie bereiten die weidewirtschaftlichen Fachpläne auf und stimmen diese mit den Grundeigentümern und den Behörden ab. Die Weidefrage wird nun mit Konzentration auf einzelne Weidegruppen abgewickelt. Zuletzt konzentrierte man sich auf die Gruppen Baumbachalm, Weittalalm, Schienbachalm und Vordere sowie Hintere Issalm. Diese Almen liegen nördlich der Weißache und östlich der Guffertspitze. Die umgebenden Wälder sind praktisch ausschließlich Schutzwälder mit verschiedenen Funktionen. Besonders hilfreich ist es, dass die Bauern nun durch 5b-Regionalförderungen (jetzt Ziel 2-Förderung) aus EU-Programmen profitieren. Da ein Großteil der Arbeits- und Kostenlast zur Weideverbesserung bisher von den Bauern getragen werden musste, war die Begeisterung über die Weidefreistellung oft nur begrenzt. Zwar erlaubt die Weidefreistellung den Bauern größere Freiheiten bei der Bestoßung der Almen, dem stand aber oft das Risiko einer zu knappen Bemessung der Weideflächen gegenüber.

Die deutliche Steigerung bei der Projektumsetzung wird laut Walcher auch durch sozioökonomische

Tirol ist Österreichs Spitzenreiter in 2 durchaus kontroversiellen Bereichen: Beim Anteil des Schutzwaldes und bei der Waldweide. Neue Strategien in der Lösung der Wald-Weide-Frage, die seit einigen Jahren im Tiroler Brandenburg umgesetzt werden, zeigen Erfolge. Es konnte das Tempo gesteigert werden und eine neue Kompromissbereitschaft zeigt auch fachlich überzeugendere Lösungen, wie eine Exkursion des Tiroler Forstvereins im September zeigte.

*Josef Weißbacher,
Zivilingenieur für Forst-
und Holzwirtschaft*

Die Ordnung von Wald und Weide hat in Brandenburg eine alte Tradition. Seit 1892 ist die Wald-Weidetrennung durch Erlass von Reichsrahmengesetzen ein politisches Ziel. DI Dr.

Bernhard DELONG, ehemals Leiter des ÖBf-Forstbetriebes Innsbruck war in den 60er-Jahren während seiner beruflichen Anfänge „Weidereferent“ im ÖBf-Forstbetrieb Kramsach, zu dem Brandenburg gehört. Er erinnert an die frühen Wurzeln: „Bereits im Jahr 1929 wurde mit der Provisorialverfügung ein Regulierungsplan für die Neuordnung der Waldweiderechte erlassen. Inzwischen wurden etwa 500 ha Wald gerodet“. Insgesamt aber gab es, wegen des Gegensatzes einer auf Holzproduktion konzentrierten Forstwirtschaft und den auf die Wald-Weide angewiesenen Bauern, nur geringe Fortschritte. Seit 1995 können deutlichere Fortschritte in der Weidefreistellung registriert werden. 3 Hauptfaktoren sind für diese Entwicklung maßgeblich:

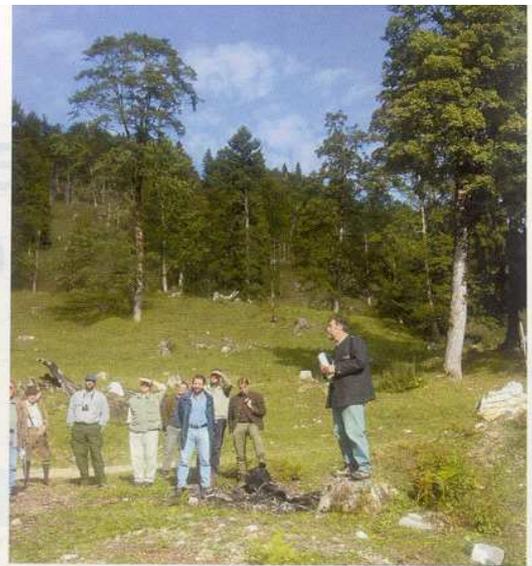
- Bessere Kooperation der Hauptakteure
- Gezieltes Projektmanagement
- Verbesserte Förderung der Begleitmaßnahmen

Ein Teil ist auf eine deutlich bessere Kooperation und ein stärkeres gegenseitiges Verständnis unter den Hauptakteuren zurückzuführen. DI Franz LEGNER, der zuständige Bezirks-Alminspektor und

Josef Guggenberger, Leiter der Tiroler Agrarbehörde, 2. Reihe (v. l.): Georg Walcher, ÖBf; Hanspeter Schroll, BFI Kufstein; Franz Legner, Bezirksalminspektor; Josef Fuchs, Förderungsreferent der Landesforstdirektion



Im Vordergrund eine bereits durchgeführte Rodung, im Hintergrund die geschaffene Lichtweide
Foto: Walcher



Beispiel der Rodung auf der Baum-
bachalpe, Georg Walcher erläutert die
etappenweise Umsetzung

Faktoren begünstigt:

- Generationenwechsel in der Landwirtschaft: ein alter Spruch: „Wenn ich auf der Alm was arbeiten muss, dann hört sich das Alpwerch auf“
- Aufschließung der Almen – Milchstellung (Sommermilch wird besser bezahlt!)
- Notwendige Anpassung der Almgebäude an moderne Standards (Kleinkraftwerke für Melkanlagen, Milchkühlung, Warmwasser, Dusche/WC, Licht)

Der Standort entscheidet

Schroll erörtert die Tücken der Standorte: „Die Böden sind entwe-

der ganz magere Rendzinen, viel häufiger aber auch stark zur Ver-
nässung neigende Gleye und Pseudogleye. Mancher Bauer wunderte sich bei den früher üblichen Ablösen in Reinweide, dass ein trockener Waldstandort nach der Rodung nur noch eine reine Binsenweide hergab, die vom Vieh nicht angenommen wurde.“

Aus diesen früheren Wald-Weide-Regulierungen hat man gelernt. Das Zusammenspiel zwischen den beteiligten Fachstellen hat dabei die größten Erfolge gebracht. Die Forstleute werden zeitig in die Standortausscheidung eingebunden und machen Auflagen über

eine notwendige Restbestockung für bedingt geeignete Standorte. Für die Projektumsetzung der ÖBf achtet Georg Walcher unter anderem darauf, dass wertvolle Wildlebensräume und -korridore erhalten bleiben. Bei der Restbestockung wird auf die Erhaltung von natürlichen stabilen Baumgruppen (Buche, Tanne, Ahorn, Fichte) und auf ein positives Landschaftsbild Wert gelegt.

Restbestockungen sollen auch im Übergang zum Wald aufgelockerte Wald-Weide-Strukturen sichern, die aus wildökologischer Sicht eine hohe Wertigkeit haben. Eine Rodung wird heute in mehreren Etappen durchgeführt, um genau beobachten zu können, welche Abstockung ein Standort tatsächlich verträgt.

Für Walcher ist ein fairer Nutzungsinteressenausgleich zwischen Forst, Jagd, Weideberechtigten, Tourismus, Naturschutz und der Landeskultur wichtig. Es braucht dabei viel Geschick und – „das gegebene Wort muss gelten“.

Legner weist abschließend auf die Bedeutung der Bodenordnung im Almbereich hin: „In Tirol hat die Almwirtschaft eine einmalige Bedeutung im europäischen Vergleich. 80% der Tiroler Bauern sömmer ihr Vieh auf Almen. Die in Brandenburg inzwischen erreichte Weidefreistellung von 3000 ha Wald bedeutet für die Bauern eine deutliche Verbesserung ihrer almwirtschaftlichen Verhältnisse.“

Anschrift des Verfassers:
DI Josef WEISSBACHER,
Zivilingenieur für Forst- und
Holzwirtschaft, Auffach 282,
6313 Wildschönau,
office@zt-weissbacher.at

Exkurs: Das Waldweideproblem

Brandenberg liegt auf einem sonnigen Hochplateau nördlich des Tiroler Unterinntals. Die Gemeinde ist mit einer Waldausstattung von 74% die walddreichste im Bezirk Kufstein. Von jeher war es ein sehr eigenständiges Tal, war doch der Anschluss ins benachbarte Bayern nicht weniger ausgeprägt als ins nur schwer erreichbare Inntal.

Von 13.000 ha Wald werden 10.000 ha von den ÖBf bewirtschaftet. Die durchaus auch waldstarken Bergbauern des Tales bewirtschaften ihre Höfe zunehmend im Haupterwerb – bei anhaltender Abwanderung aus der Landwirtschaft insgesamt.

Das Waldweideproblem konzentriert sich im Bundesforste-Wald: Im weitverzweigten hinteren Talbereich sind die Servituts-Almen der Bergbauern mit ihren 1.385 Weiderechten eingebettet. Daher ist es auch ein Konflikt zwischen dem Almeigentümer Staatswald und den servitutsberechtigten Bauern. Die Weiderechte sind durch Einforderungsurkunden besiegelt und stärker abgesichert als Grundbuchsrechte, da sie dort nicht eingetragen sein müssen. Im Gegensatz zum benachbarten Bayern können derartige Rechte in Tirol nämlich nicht durch Nichtausübung verjähren. In Brandenburg werden 90 % der Rechte noch ausgeübt. Daher fällt zumindest der sonst oft lähmende Konflikt mit den Nichtausübenden weg.

Einige Besonderheiten in Brandenburg: Die Bauern sind in 10 Weidegruppen zusammengefasst. Den Brandenberger Bauern ist es nicht freigestellt, welche Alm innerhalb einer Weidegruppe sie bestoßen, sondern sie sind dabei von den ÖBf abhängig. Diese können Bauern auf eine benachbarte Flur „überzimmern“. Den allfälligen Holzbedarf für den Neubau der Ställe müssen die ÖBf bereitstellen. Vereinzelt kamen derartige Überzimmerungen auch in den vergangenen Jahrzehnten noch vor. Ein „Bürgermeister der Weideberechtigten“, der Mitglied des örtlichen Gemeinderates sein muss, vertritt die Interessen der Weideberechtigten gegenüber den ÖBf und Behörden. Außerdem: Manche Alm liegt niedriger als das Heimgut.